

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 33' und B 34'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 519 (Juni 2024): A

Montag, 15. Januar 2024, 19.28 - 20.00 Uhr

[Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen] ...¹, und schon wissen Sie, wo unser² Feature³ heute spielt! **Bahnhöfe**⁴ sind mehr als Durchreise-Stationen. Sie
5 liegen so zentral, daß alle Menschen gut dorthin gelangen können. So wurden und sind viele Bahnhöfe ein Abbild der Gesellschaft: das große Ganze auf
10 engstem Raum. In der nächsten halben Stunde geht es um den Mikrokosmos „Bahnhof“, diese(r)[n] Ameisenhaufen aus Geräuschen und Menschen, und die sehr unterschiedlichen Vorstellungen von Sicherheit dort.

Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen: das² Feature³. Zwischen der Rolltreppe zur U-Bahn, einem
15 roten Mülleimer und wahllos abgestellten Fahrrädern sitzen 2 Männer und 1 Frau Mitte 40 im Schneidersitz⁵ auf dem Boden, die dunklen Klamotten⁶ an einigen Stellen zerschlissen, die Habse-
20 rauchen Zigaretten, einer von ihnen dreht einen „Joint“. Wer in Hörweite stehenbleibt, den fragen sie nach Kleingeld⁷.

1) Zu hören sind Geräusche eines Zugs.

2) regelmäßig viermal die Woche um 19.30 Uhr

3) auf deutsch: das Hörbild, -er (404, 39, Z. 5!)

4) Vgl. Nr. 404 (X '14), S. 1 - 19!

5) mit untergeschlagenen Unterschenkeln

6) (Umgangssprache): die Kleidung

„Ja, ich wohne hier. Ich wohne hier ja, hier im
Bahnhof und Umgebung, ja.“ - „Und wie sicher fühlt
sich so der Bahnhof für dich an?“ - „Ja, es ist
[hier] schon sehr unsicher geworden. Es (ist)
5 [gibt] halt sehr viel Gewaltbereitschaft, hohe Gewalt[bereitschaft], sehr hohes Aggression[spotential], die Leute sind gereizt, es ist ... Man versteht's auch irgendwo. [Hier] sind so viele
10 Leute, die hier nach Geld, nach Zigaretten, nach irgendetwas fragen. Und ja... Es ist schon locker: [Da] ist etwas dran⁸, ja. [...] Und jetzt heute zum
15 Beispiel: Freitag: (Der) Das geht dann irgendwann los: so ab 15 Uhr, 16 Uhr. Die Leute treffen sich. Dann hast du da ein Grüppchen, da wird getrunken,
20 hier wird getrunken. Dann trifft die eine Gruppe auf die andere. Dann geht das um ..., so um Kleinigkeiten, [...] irgendwelche so blöde Sachen, Drogen oft mal, [...] Die Touristen, die sind auch etwas abgeschreckt, die denken ja auch: Was ist
25 hier in Hamburg los? Nicht? Ja.“

Der Hamburger Hauptbahnhof und sein direktes Umfeld gelten als gefährliches Pflaster: mehr als eine halbe Million Besucher, Pendler und Durchreisende jeden Tag, mehr als an jedem anderen Bahnhof
25 in Deutschland: Gestrandete⁹ treffen auf Geschäfts-

7) Sie betteln: „Hast du mal 'nen Euro?“, „Hast du mal 'ne Zigarette für mich?“

8) „Da ist etwas dran.“: Das ist nicht ganz unrechtmäßig - hier: ein Gefühl der Unsicherheit.

9) Ein Schiff, das ein Sturm an den Strand getrieben hat, liegt da fest, kommt nicht weiter.

reisende, Drogen-Nutzer auf Ladeninhaber, Wohnungslose auf Sicherheitspersonal. Hier müssen Menschen aneinander vorbei, die sich draußen aus dem Weg gehen. In Hamburg, aber auch in Leipzig, 5 Nürnberg, Berlin oder Frankfurt am Main diskutieren Anwohner und Politiker, Sozialarbeiter und Einzelhändler¹⁰, Deutsche Bahn und Polizei: Wie sicher sind unsere Bahnhöfe? Wie schaffen wir Sicherheit? Und was heißt Sicherheit in so einem Mikrokosmos überhaupt? 10

„Also ich fühle mich da sicher, ja. Also ich habe überhaupt keine Bedenken. Wir sind schon des öfteren hier, und: Alles super¹¹!“ „Also bei uns in Hof wird es auch nicht schlimmer als hier.“ 15 „Mir ist nichts passiert oder so, aber viel Alko[h-ol], viel [geschieht] unter Alkohol- oder Drogen-einfluß und so, und das finde ich schon manchmal dann beängstigend.“

„Vo(n) [m] Sicherheit[spersonal mit Kontrollen] 20 verschont zu werden oder so, fühle ich mich ganz sicher, aber ich fühle mich einfach nicht sicher, hier [herum]zulaufen [...], weil: Es ist so voll, man wird so herumgeschubst, und es nimmt auch keiner Rücksicht, und es ist einfach, ja, verrückt. 25 Also der Bahnhof ist zu klein für die ganzen Menschen.“

10) Sie verkaufen die Waren einzeln, nicht nur in größeren Mengen wie die Großhändler.

11) (Umgangssprache): hervorragend, ausgezeichnet, sehr (super, lat.: über, oberhalb, überragend)

[Sie hören das Feature] „Mit Sicherheit: Große Bahnhöfe als Mikrokosmos der Interessen“, ein Feature³ von Timo Stukenberg.

Mehr als 120 000¹² Straftaten registrierte die 5 Polizei 2022 an deutschen Bahnhöfen. Lt.¹³ Bundesregierung verzeichnet der Hamburger Hauptbahnhof deutschlandweit die meisten Gewalt- und Eigentumsdelikte. 2022 registrierte die Polizei pro¹⁴ Tag im Schnitt¹⁵ 2 Gewaltdelikte am Hamburger Haupt- 10 bahnhof. Und seit die „Corona“-Beschränkungen aufgehoben wurden, steigen die Kriminalitätszahlen wieder stark an.

Über den Vorplatz des Hamburger Bahnhofs, auf dem die 3 Wohnungslosen im Halbkreis sitzen, rauchen, warten, schnorren⁷, hetzen Menschen mit Ak- 15 tentaschen. Touristinnen mit Rollkoffer bleiben unvermittelt mitten im Weg stehen und blicken sich orientierungslos um. Ein Handwerker drückt sich an einen Mauer-Vorsprung und raucht eine Zigarette, 20 bevor er die Treppe zur U-Bahn hinuntergeht.

Einer, der täglich versucht, den Überblick zu behalten, ist Axel Mangart. Ein paar Schritte neben den Wohnungslosen, vorbei an einer Frau, die um- ringt von rund 30 Tauben auf dem Steinboden 25 sitzt: ein moderner Kubus mit Metall-Verkleidung:

12) Mit „ein...“ wird betont, daß das eine große Zahl ist.

13) laut ...: gemäß ..., ... (Dativ) entsprechend

14) pro (lateinisch): für, je

15) im Schnitt: durchschnittlich

das Gebäude der Bahnhofsmision¹⁶. Seit fast 14 Jahren leitet Axel Mangart die Hamburger Bahnhofsmision: 24 Stunden am Tag offen für alle.

5 „Die Priorität der Gäste, die zu uns kommen, (sind) [ist] weiterhin deren aktuelle Lebenslage, also: Verelendung, fehlende Perspektive, fehlender Wohnraum, Kleidung, die Versorgung (mit) mit Zugang zum Internet beispielsweise, das Aufladen von ‚Handys‘¹⁷.“ Die Krisen unserer Zeit spiegelten sich 10 am Bahnhof wider, meint der Sozialpädagoge und Diakon¹⁸ Mangart: Inflation, Obdachlosigkeit, Krieg und Vertreibung in Syrien, Afghanistan, der Ukraine, die „Corona“-Pandemie, um nur ein paar zu nennen.

15 „Am Bahnhof sind wir so etwas wie ein Seismograph ..., nicht nur in Hamburg, sondern bundesweit¹⁹. Und insofern fällt uns schon auf, daß es bei uns auch mehr Menschen gibt, die offene Wunden haben, die auch so über [einen] relativ langen Zeitraum sich hier am Bahnhof aufhalten, die also hier 20 am Bahnhof (ver)bleiben, und die in z. T. sehr verelendeten Situationen sozusagen sichtbar sind, also die auf dem Boden liegen.“

Es seien nicht mehr Hilfsbedürftige als noch vor einigen Jahren, doch die Verelendung der Menschen, die er jetzt am Hauptbahnhof sehe, sei 25 tiefgreifender, der Anblick erschreckender.

16) Vgl. Nr. 386 (IV '13), S. 23 - 34: 34 - 39!

17) das „Handy“, -s: das handliche Funktelefon

18) der Diakon, -e: evangelischer Gemeindeglieder

19) in der ganzen Bundesrepublik Deutschland

Wie offensichtlich Obdachlose am Bahnhof leben und leiden, beeinflusse auch das Sicherheitsgefühl der anderen Menschen dort, erklärt der Soziologe Tim Lukas. An der Bergischen²⁰ Universität Wuppertal leitet er die Forschungsgruppe Räumliche Kontexte von Risiko und Sicherheit und forscht zur Sicherheit im Bahnhofsviertel.

10 „Letztlich wird in kriminologischer Forschung halt eben auch darauf hingewiesen, daß es bestimmte Verwahrlosungserscheinungen im öffentlichen Raum sind, die halt eben einen Einfluß auf das Unsicherheitsgefühl ausüben können, daß also da, wo es verwahrlost ist, da, wo es vermüllt ist, wo es vielleicht auch unangenehm riecht, (daß da 15 halt eben) Unsicherheitsgefühle halt eben viel stärker auftreten können. [...] Es gab immer auch am Bahnhof eine ..., ja, eine Rückseite, die halt irgendwie so eine Art Milieu aus Halbwelt, Kriminalität, ‚Sexarbeit‘ - Prostitution halt - eben angezogen hat. Ja? Und das sehen wir eigentlich seit 20 [der] Erfindung der Eisenbahnen sozusagen, und insofern sind die Phänomene, über die wir heute reden, am Bahnhof, im Bahnhof eigentlich auch nichts Neues. Ja? Und diese Verknüpfung von Bahnhof und seinem Umfeld ist dann eigentlich etwas, ja, das es seit der Geschichte der Eisenbahnen halt immer schon gegeben hatte. [...]

Wenn wir über tatsächliche und gefühlte Sicher-

20) Wuppertal liegt im ehemaligen Herzogtum Berg.

heit sprechen - ja? -, dann ist es ja häufig so, daß wir uns - im Grunde genommen - an den - in Anführungsstrichen - ‚falschen‘ Orten fürchten. Ja? Also daß, was man als ‚Angsträume‘ beschreibt, 5 eigentlich Orte sind, an denen nicht besonders viel Kriminalität registriert wird. Andererseits suchen²¹ wir aber Orte auf mit einem guten und sicheren Gefühl, (in) [an] denen die Tatgelegenheitsstrukturen besonders günstig sind. Also 10 da, wo besonders viel Kriminalität auf ‚poppt‘ oder auftaucht und registriert wird, dort haben wir eigentlich in aller Regel ein sicheres Gefühl, und das sind eigentlich die Innenstädte, nicht? So ... Also in der Innenstadt ist halt eine gute 15 Tatgelegenheits-Struktur für Handtaschendiebstahl, für Ladendiebstahl, und trotzdem gehen wir da gerne hin.“

Nur: Die Intuition liegt da oft falsch: In der Innenstadt, dem Einkaufszentrum, der Fußgängerzone 20 passiert deutlich mehr als in unseren „Angsträumen“ am Bahnhof. [...] Bei der Deutschen Bahn ist man sich der sogenannten „gefühlten“ Sicherheit offenbar bewußt. Hans-Hilmar Rischke leitet den Bereich DB-Konzernsicherheit. Er ist u. a. also 25 auch für die Sicherheit an Bahnhöfen zuständig.

„Wenn man das jetzt mal auf die obdachlose[n] Menschen bezieht, wage ich zu bezweifeln, daß sie

21) jemanden auf|suchen: ihn besuchen; einen Ort auf|suchen: dorthin gehen

dazu beitragen, die ‚Angsträume‘ auszudehnen, [denn] da haben wir eine ganz andere Sicherheitslage: Der obdachlose Mensch ist ja, was Sicherheit 5 anbelangt, nicht wirklich das Problem. Gleichwohl²² trägt es natürlich zu einem subjektiven Empfinden bei (Bürgerinnen und) [den] Bürger[n] bei, und das gilt es ein Stück weit eben aufzulösen.“

Die Bahn hat ein Tochter-Unternehmen für Instandhaltung, Sanierung und Modernisierung. Es 10 heißt „Station und Service“.

„Station und Service‘ investiert unendlich viel Geld in eine freundliche Gestaltung, sei es Licht, sei es Vermarktung, sei es die Bestreifung²³ durch 15 Sicherheitskräfte oder eben eine hohe Präsenz - gesamthaft gesehen - von (Eisenbahnerinnen und) Eisenbahnern in Uniform. Das trägt schon sehr dazu bei, daß eben der eigentliche Bahnhof nicht in der Intensität zum Thema ‚Angsträume‘ zu zählen ist wie das Bahnhofs-Umfeld.“ [...]

11'35" Sonntag, 19. November 2023, 14.30 - 15.00 Uhr

WDR V²⁴: „Erlebte Geschichten“²⁵. [...] Engelbert Schlick [...] fuhr bei Wind und Wetter von Ulm bis zur Nordsee. [...]

22) gleichwohl: dennoch, trotzdem

23) Leute vom Sicherheitspersonal werden immer wieder dazu eingesetzt, Streife zu gehen.

24) Das ist von den acht Hörfunkprogrammen des Westdeutschen Rundfunks das Programm Nr. 5.

25) Vgl. Nr. 511 (X '23), S. 43 - 49; 512 B!

Ich bin am 17. 10. 1941 in Ahlen/Württemberg geboren, [bin] also gebürtiger Schwabe. Ich habe in Stuttgart an der Uni[versität] (vorerst das Diplom) [für das] (Bau)Maschinenbau-Diplom studiert.

5 Und dann bin ich anschließend in Schwaben geblieben. Und dann bin ich da²⁶ Professor geworden, und das bin ich dann geblieben. [...]

Irgendwie hat mir da die Gabi²⁷ (hat mir) - das ist meine Tochter - (die hat mir) da mal irgendwie
10 ein bißchen Verhaltensvorschläge gemacht und hat mir ein paar Dinge geschickt(, die ...) mit Vitamine[n] und Zink und was ich da alles hätte einnehmen sollen, und ich war dann eigentlich - so vorsichtigerweise - zu Hause. [...]

15 Ich bin nicht unter die Leute gegangen - in dem Sinne. Man sitzt halt zu Hause herum. [...] Und da habe ich mir gesagt: Ich muß **hinausgehen**, ich muß wieder mal gucken, daß ich da ein bißchen mein Leben gestalte: Tag für Tag immer mit neuen Überraschungen. [...] Nach Friedrichswalde - in der Nähe
20 von Bautzen²⁸ -, [...] da wollte ich nochmal hin **mit meinem Fahrrad**. [...] Ich habe da gesagt: Ich brauche das jetzt, und mit dem Fahrrad kann ich mir das²⁹ einteilen, und Zug fahren kann ich immer
25 noch. [...] Da habe ich mir ein „E-Bike“ gekauft:

26) an der Factum-Hochschule in Ulm (in Schwaben)

27) Gabi: Gabriele

28) Fotos: Nr. 206 (IV '98), S. 1 und 2!

29) sich die Strecke in Abschnitte für jeden Tag einteilen

[Damit] konnte man den Berg hoch fahren, ohne daß man zu sehr ermüdet. [...]

Ich hatte noch unbedingt vor, den Spreewald³⁰ zu untersuchen. Da wollte ich hin. Das war irgend so
5 ein ..., fast ein Kinderwunsch, kann man wohl sagen. [...] Die Tour habe ich dann von Burg aus gemacht. Da bin ich hingefahren mit dem Fahrrad, habe das Fahrrad abgestellt, habe es abgeschlossen und habe mir so ein Boot³⁰ geben lassen und bin dann
10 den Nachmittag lang den Spreewald durch gefahren. Da sind 2 Schleusen gewesen. Die zweite bin ich nicht mehr hinunter[geschleust worden]. Die erste habe ich mich hinunterschleusen lassen, und die zweite [nicht]. Und dann war das so spät am Abend:
15 Dann mußte ich mit aller Gewalt wieder zurück [nach Burg].

Also (in) 1957, als ich da mit meiner Mutter in Friedrichswalde mal auf Besuch war, (und) da hatte ich Friedrichswalde kennengelernt, und das war
20 dann sowieso mein Endziel, und da wollte ich mal hin, und dann habe ich dort im Hotel übernachtet. Und in dem Hotel hat die Frau übernachtet, die ich da kennengelernt hatte. (Die war) Zum Klassentreffen war die dort. Und am nächsten Morgen saß ich
25 dort zum Frühstück. Also ich bin immer um 10 Uhr zum Frühstück gekommen, und meistens saß ich dann alleine dort. Die andern [Gäste] (waren) [kamen] im-

30) Vgl. Nr. 395 (I '14), S. 10 - 14; Fotos: Nr. 211 (IX '98), S. 1 und 2!

mer ein bißchen früher. Und die saß dann an der
andern Ecke am Tisch, und dann irgendwie [...]

Und dann sind wir da weggegangen, aus dem Haus
hinuntergelaufen. Und dann ist sie an der Schule
5 vorbei[gegangen]. Da gibt es eine Goethe-Schule
(nachher), und (da hat sie es ...) da war sie
drin(nen)³¹, hatte die als Grundschule und hat
sich das nochmal erklären lassen.

Die Leute waren alle sehr freundlich. (Es)
10 Übrigens muß ich da mal hinzufügen: Überall, wo ich
da mit Leuten in der ehemaligen DDR³² in Kon-
takt gekommen bin - beziehungsweise „in den neuen
Bundesländern“ -, die waren alle sehr nett und al-
le sehr freundlich und zugänglich. Also ich habe
15 nie irgendwo etwas erlebt, wo irgendetwas kritisch
kam oder ablehnend: Da war ... Wenn ich Durst hat-
te und (das) darum gebeten habe, ich bräuchte (ei-
ne) eine Flasche Wasser, (und nachher) [dann] habe
ich immer meistens eine Limonade gekriegt³³. Das
20 war echt schön. Das muß ich sagen. Das macht rich-
tig Freude, wenn man da so mit den Leuten so ...,
so schön klarkommt: Man wird immer so freundlich
aufgenommen! [...]

Wenn man mit dem Fahrrad unterwegs ist, da kriegt
25 man die Umgebung, die Natur und das Leben viel
eleganter, viel deutlich[er] und viel schöner mit.

31) Da war sie zur Schule gegangen.

32) Vgl. Nr. 163 (IX '94): „Das war die DDR.“!

33) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

[Das ist] viel lebendiger. Da sitzt man mitten-
drin in der frischen Luft. Und dann: Einen Regen
kriegt man mit, und (der) der Wind weht, und (die)
die Sonne scheint. Und man muß jetzt auch noch
5 strampeln³⁴. Man kommt nicht von alleine vorwärts.
Man muß etwas tun, damit man da weiterkommt. Das zu
erleben, das ist einfach schön. [...]

[Das waren] die erlebten Geschichten von Engel-
bert Schlick: der Achtzigjährige, der auf sein
10 Fahrrad stieg. Heiner Wember hat ihn besucht³⁵.
[...] „Erlebte Geschichten“: jeden Dienstag um
20.04 Uhr³⁶ mit einer neuen Folge auf WDR V²⁴ und
jederzeit in der ARD³⁷-Audiothek.

15'45" Dienstag, 5. Dezember 2023, 20.00 - 20.30 Uhr

15 Der erneute Streikaufruf der (Lokowitz) Lokführer-
gewerkschaft³⁸ stößt bei der Bahn auf Unverständ-
nis. Uno-Generalsekretär Guterres ruft den Sicher-
heitsrat zum Handeln im Gaza-Krieg auf. Der Repu-
blikaner McCarthy zieht sich aus dem US-Kongreß
20 zurück. [...] Temperaturen: 0 - 6 Grad. Das waren

34) hier: in die Pedale treten (i), a, e

35) Seine Stimme hört man nicht, weil er alles, was
er gesagt hat, aus der Tonaufnahme für diese
Sendung herausgeschnitten hat.

36) Die Sendungen werden sonntags um 14.30 Uhr noch
einmal gesendet.

37) die Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-recht-
lichen Rundfunkanstalten („der ÖRR“) der Bundes-
republik Deutschland

38) die Lok, -s: die Lokomotive, -n

die Nachrichten.

Deutschlandfunk: „Aus Religion und Gesellschaft“. „Ich muß sagen: Die Frage, ob ich für meine Mutter im Alter da bin, wenn sie mich
5 braucht, hat sich in der Klarheit mir nie gestellt.“ „Ja, die waren doch immer für mich da, und natürlich ist das mein ‚Job‘, daß ich die pflege.“ [...] „Natürlich gehe ich da jeden Tag hin: morgens, mittags, abends. [...] Ich merke
10 aber im Moment gerade, daß es mir zu viel wird.“ [...] **Was sind wir unseren Eltern schuldig?**³⁹: eine Sendung von Karin Lamsfuss.

Meist passiert es irgendwann zwischen 40 [Jahren] und Ende 50: Die erwachsenen Kinder haben
15 sich in ihrem Leben gut eingerichtet, sind in eine andere Stadt gezogen, haben vielleicht eine eigene Familie gegründet, Karriere gemacht. Manche besuchen ihre Eltern einmal die Woche, andere nur (an) Ostern und Weihnachten - je nachdem, wie in-
20 nig das Verhältnis ist, bis zu dem Moment, (wo) [in dem] die Eltern Hilfe brauchen. [...]

„Wir haben mehr Kontakt zu ihnen. Ich sage mal: Wir schenken ihnen mehr an Kraft, an Zeit, und wir verzichten vielleicht sogar auf etwas, und dann
25 kommt eine Stimme in uns hoch, und die fragte ich: ‚Haben die das eigentlich verdient?‘“ Birgit Lambers ist Sozialpädagogin und gibt seit vielen Jahren Seminare über den Umgang mit alten Eltern,
39) Vgl. Nr. 491 (I '22), S. 41 - 54!

und sie hat ein Buch geschrieben: „Wenn die Eltern plötzlich alt sind“.

Wenn die Eltern alt sind und zunehmend Hilfe benötigen, stellt sich für viele erwachsene Kinder
5 die Frage: Sollen wir uns [um sie] kümmern? Wenn ja, in welchem Umfang? Was schulden wir ihnen eigentlich?

Das vierte der zehn Gebote sagt: „Du sollst Vater und Mutter ehren!“ Doch was bedeutet „ehren“
10 eigentlich? „Ich verstehe ehren jetzt nicht so, als wenn das ein ‚Ehren‘ wäre gegenüber einem Höherstehenden, sondern da geht es darum, jemanden einfach mit Respekt zu behandeln und dessen Würde zu achten, aber nicht dessen Würde zu überhöhen“,
15 sagt der [katholische] Theologe Ulrich Beer-Bercher. „Zumindest mal, finde ich, kann ich demjenigen, den ich mit Würde und Respekt behandle, zumuten⁴⁰, [zu akzeptieren,] daß ich Grenzen habe, und daß ich auch ein eigenes Leben habe und eigene
20 Bedürfnisse.“ [...] Die zehn Gebote bilden die Grundlage der christlichen Ethik und regeln das menschliche Miteinander. [...]

Die Trauma-Therapeutin Verena König sagt: „Also ich halte dieses Gebot ‚Du sollst Vater und Mutter
25 ehren‘ für einen Glaubenssatz oder eine moralische Realität, die sehr viel Unheil über viele Familien gebracht hat oder über viele Menschenleben. Also

40) Was man jemandem zumutet, verlangt man von ihm, obwohl ihm das schwerfällt.

ich kann sehr gerne eine Mutter und einen Vater ehren, der oder die Gutes getan hat, ihr Bestes getan hat, einfach menschlich gehandelt hat. Aber eine Mutter oder einen Vater zu ehren, die Gewalt ausgeübt haben, wäre einfach der absolut falsche Anspruch. Mein Herz und auch mein therapeutischer Verstand sagt, daß wir unseren Eltern nichts schuldig sind, weil wir allesamt nichts dafür⁴¹ können, daß wir geboren wurden. Also an unsere Existenz eine Art ‚Grund-Schuld‘ zu knüpfen, würde ich für grundlegend falsch halten.“

Aber sie fügt hinzu, „daß in einer guten Beziehung die Frage nach einer Schuldigkeit überhaupt nicht aufkommt, weil man, wenn man in einer guten Beziehung ist, ein gewisses Maß an Verbundenheit und Fürsorge füreinander ganz natürlicherweise lebt, und dann kommt diese Frage nicht auf: ‚Bin ich ihnen das schuldig?‘, sondern es ist dann ein Bedürfnis da, dabei zu sein, zu begleiten, etwas mit⁴² zu tragen, gemeinsam zu gestalten.“ [...]

„Früher ihr, heute wir!“ So nennt Birgit Lambers den unausgesprochenen „Generationen-Vertrag“. „Eltern erwarten das oft von ihren Kindern, und es gibt auch viele Kinder, die diesen Glaubenssatz befolgen wollen oder der Meinung sind, sie müßten ihn befolgen, und Fakt⁴³ ist aber, daß wir die er-

41) „Dafür kann ich doch nichts!“: „Daran bin ich nicht schuld!“, „Das ist nicht meine Schuld!“
42) Adverb: mit anderen zusammen

ste Generation sind, (wo) [für die] dieses innerfamiliäre selbstverständliche Kümmern um die Alten [nicht mehr funktioniert], [so] daß wir diesen Generationen-Vertrag einfach nicht mehr so erfüllen können, selbst wenn wir es wollen.“

Nur 3 Zahlen zeigen, wie uneinlösbar dieser Anspruch ist: Drei Viertel aller Frauen und 84 % aller Männer im erwerbsfähigen Alter gehen arbeiten. Die „Pflegezeit“, die eine „Aus-Zeit“ vom „Job“ ermöglicht, wird für maximal 6 Monate gewährt, die durchschnittliche Pflege-Bedürftigkeit dauert aber 8,2 Jahre. Trotzdem lebt die Idee vom Generationen-Vertrag machtvoll weiter. [...]

Dürfen erwachsene Kinder auch den radikalsten aller Schritte gehen, nämlich den Kontakt zu ihren alternden Eltern ganz abbrechen? In den Augen vieler [ist das] undenkbar und moralisch zutiefst verwerflich⁴⁴. [...]

Silke, die heute Anfang 50 ist, besuchte ihre Eltern alle paar Monate und zusätzlich (an) Weihnachten und Ostern. Das Klima blieb eisig. Sie hatte das Gefühl, daß ihre Mutter sie (hassen würde) [haßte]. Eines Tages stand der Entschluß fest: Sie teilte ihren Eltern mit, daß sie erst einmal zu ihnen keinen Kontakt [mehr] haben wollte.

„Ein kleines Augenzucken meines Vaters oder mei-

43) das Faktum, der Fakt, -en: die Tatsache, -n (facere, lat.: machen)
44) Was man verwirft, lehnt man ab.

ner Mutter, ein paar Tränchen, die [ihnen] in die Augen schossen, aber mehr Reaktion war einfach nicht. Und ganz einfach [kam] die Antwort: „Dann müssen wir das jetzt so akzeptieren.““

5 Silke wurde von heftigen Schuldgefühlen geplagt, „daß man denkt: Na ja, sie haben einen ja die ganzen Jahre großgezogen! Sie hatten einem immer alles finanziert. Sie haben einen gekleidet und einem Urlaube ermöglicht usw.! Es war einfach
10 so eine Verpflichtungsschuld irgendwo, daß ich irgendwie noch etwas abzuleisten hätte [da]für, daß sie mir das Leben gegeben hatten.“

Die Sozialpädagogin Birgit Lambers widerspricht: „Ich sage: Nein, das sind Sie nicht. Wir
15 sind unsern Eltern nichts schuldig. Unsere Eltern haben sich entschieden, Kinder in diese Welt zu setzen, und dabei haben sie nicht gefragt, ob wir sie später mal versorgen wollen.“

Der Psychoanalytiker Elmar Struck sagt hingegen:
20 Der Satz „Wir schulden unseren Eltern nichts“ ist wesentlich leichter gesagt als umgesetzt⁴⁵. „Das deckt sich aber nicht mit dem inneren Erleben und den Gefühlen der Menschen. Natürlich entsteht schon in der Zeit der langen Abhängig-
25 keit, die ich als Kind von meinen Eltern habe, so etwas wie Verbundenheit und Dankbarkeit, und logischerweise später in Umkehrung auch so etwas wie eine innere Verpflichtung, etwas davon zurückzuge-
45) in Realität um|setzen: verwirklichen

ben oder die alten Eltern eben zu unterstützen.“

Und Silke meint dazu: „Es hat mich eigentlich auch nie ganz losgelassen. Und es war auch immer so eine Sehnsucht danach, ja, zum einen, zu wissen,
5 wie es ihnen geht, und dann auch die ganz, ganz große Angst: Ich erfahre irgendwie hintenherum (bei meiner Mutter): Mein Vater ist gestorben, und ich habe nie mehr mit ihm sprechen können! Das wäre für mich wie eine Schuld, die ich mein Leben
10 lang bis zu meinem Tod auf dem Buckel⁴⁶ gehabt hätte.“ Nach 7 Jahren nahm Silke wieder Kontakt zu ihren Eltern auf und konnte⁴⁷ sich mit ihnen versöhnen. [...]

23'25" Montag, 11. Dezember 2023, 19.30 - 20.00 Uhr

15 Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen⁴⁸: das² Feature³ [...] „Als Schöffe hat man auch eine gewisse Macht, über Menschen zu urteilen, und man macht sich Sorgen, daß man (die) [das] richtige (Entscheidung) Urteil auch trifft, daß man auch die richtige Ent-
20 scheidung trifft, und da braucht man auch ..., da braucht man eigentlich Weisheit.“ [...]

Schöff(inn)en haben im Gericht recht viel Macht. Zwei von ihnen können eine[n] Berufsrich-

46) der Buckel: der Rücken (Schwere Lasten trägt man auf dem Rücken.): Was man „auf dem Buckel“ hat, belastet einen sehr.

47) Diese Möglichkeit ergab sich nicht nur, sondern sie hat sie auch genutzt und sich versöhnt.

48) Vgl. Nr. 456 (II '19), S. 3, Anmerkung 7!

ter(in) überstimmen. Marc Eberhardt hat einige Schöff(inn)en begleitet. [...]

„Es gibt einfach vieles vor Gericht: Das ist unspektakulär, das ist bürokratisch, das ist trocken, das ist ja auch ... Von dem, was da passiert, ist vieles Sprachliches irgendwie nicht total⁴⁹ interessant, weil die juristische Sprache schon schwer zugänglich ist, wenn man (nicht Juristin oder) nicht Jurist ist. Deswegen stimmt beides, würde ich sagen: Es kann einem total viel geben - diese Aufgabe -, da passieren wirklich interessante Dinge, man bekommt Einblick in Milieus, in Lebensgeschichten, ins Rechtssystem, die man so vorher nie bekommen hätte. Das Verhältnis zwischen der Zeit, in der die wirklich interessant[en] und aufschlußreichen Dinge passieren, und der Zeit, in der [vor Gericht] sehr wenig passiert, die man aber trotzdem oft absitzen muß, ist [leider] eher ungünstig⁵⁰.“ [...]

20 Das Jahr 2023 geht zu Ende, ein Jahr, in dem wieder neue (Schöffinnen und) Schöffen gewählt wurden. Ca.⁵¹ 60 000 dieser **ehrenamtlichen**⁵² **Richter**

49) Herr Maxwill betont ironisch, daß er vieles gar nicht interessant findet, indem er die Verneinung nur auf „total“ bezieht.

50) für den Schöffen: Die meiste Zeit sitzt der nur da, sitzt sie nur ab.

51) circa (lateinisch): rund, ungefähr

52) Ehrenamtliche Aufgaben übernimmt man nicht, um damit Geld zu verdienen, sondern um der Ehre willen. Ehrenamtliche bekommen nur eine Aufwandsentschädigung.

kommen deutschlandweit regelmäßig zum Einsatz. Deren Wahl ist ein 2stufiges Verfahren, das sich über mehrere Monate hinzieht. Vorbereitet wird sie zunächst in den einzelnen Gemeinden: Hier [er]geht ein Aufruf an die Bevölkerung, sich dafür zu bewerben. Wer das Amt später antritt, verpflichtet sich für 5 Jahre. [...]

„Ich bin Peter Maxwill. Ich bin für den ‚Spiegel‘ Korrespondent in Leipzig, und Teil meiner Lebensgeschichte ist, daß ich auch mal fünf Jahre Schöffe war, und zwar zu einer Zeit, als das zwar super¹¹ spannend, aber definitiv nicht praktisch war und gut zu meinem Leben paßte.“

15 Daß man auch unfreiwillig Schöffe werden kann, hat Peter Maxwill während seines Studiums erfahren, als er für ein Auslands-Semester in Rom war:

„Es flatterte⁵³ ein Brief ein - in meiner Hamburger WG⁵⁴ damals -, aus dem hervorging, daß ich auf der Vorschlagsliste für Schöffen stehe und möglicherweise in ein paar Monaten als ehrenamtlicher Richter in Hamburg anfangen soll, und in Wahrheit habe ich das am Anfang, als ich in Rom war, nicht so richtig ernst genommen. Es war auch sehr weit weg von meiner Welt, und es ist dann sehr schnell in meine Welt eingedrungen, weil ein paar Monate später dann der Brief kam, in dem

53) „ein|flattern“: ein|gehen, zugestellt werden - wie von einer flatternden Brieftaube

54) die Wohngemeinschaft, -en: Vgl. Nr. 447 (V '18), S. 1 - 14!

stand, daß ich tatsächlich gewählt wurde. Und so bin ich Schöffe geworden. Ich habe mich am Anfang nicht wahnsinnig⁵⁵ intensiv damit beschäftigt, was das für mich bedeutet, ob es Möglichkeiten gibt, da herauszukommen, welche Vor- und Nachteile das hat, welche Bedeutung das irgendwie so für eine Demokratie hat und gesellschaftspolitisch irgendwie, sondern ich bin da so ein bißchen hineingestolpert⁵⁶, weil mein Leben damals in so einem Stolper-Modus war, nämlich: Ich war dabei, meine Abschlußarbeit zu schreiben und dann irgendwie in den Beruf als freier⁵⁷ Journalist einzusteigen, und ich habe damals nicht damit gerechnet, daß das so großen Raum [in meinem Leben] einnehmen würde, und das hat es dann aber.“ [...]

Die Wurzeln unserer Rechtsprechung reichen zurück bis zu den alten⁵⁸ Germanen. Für Urteilssprüche trafen sich damals alle waffenführenden Männer im „Thing“, ihrer Ratsversammlung. Der Begriff „Schöffe“, abgeleitet vom althochdeutschen Wort „Skeffino“⁵⁹ oder „Skaffin“, hat seinen Ursprung im späten 8. Jahrhundert. Von (jetzt) [da] an durften nur noch sie, die ausgewählten „Anordnenden“⁶⁰, Recht sprechen. [...]

55) (Umgangssprache): sehr, extrem, sehr stark

56) stolpern: ungeschickt gehen

57) ohne Arbeitsvertrag

58) vor 2000 Jahren

59) skephen (althochdeutsch): ordnen, an|ordnen⁶⁰

60) etwas an|ordnen: es befehlen (ie), a, o

Bei Verfahren der Großen Strafkammern am Landesgericht gibt es 3 Berufsrichter und 2 Schöffen, bei Amtsgerichten eine[n] Berufsrichter(in) und zwei Schöff(inn)en. Grundsätzlich sind die ehrenamtlichen und die Berufsrichter(innen und -richter) gleichgestellt. [...]

„Es ist so, daß die Gemeinden und Städte dafür verantwortlich sind, eine Vorschlagsliste für die Wahl der Schöffen aufzustellen. Wir haben dazu aufgerufen, daß sich interessierte Personen bei uns melden (können), um sich für⁶¹ dieses Amt zu bewerben. Wir haben das Auswahlverfahren vorgenommen⁶², die rechtlichen Vorgaben geprüft und dann für den Rat [der Gemeinde] eine Vorschlagsliste für die Wahl der Schöffen erstellt. (Diese) [Die] Liste hat der Rat dann beschlossen“, sagt Petra Breuer, Bürgeramts-Leiterin der Gemeinde Hövelhof⁶³.

„Die Vorschlagsliste für die Wahl der (Schöffen und) Schöffen liegt für die Senne⁶⁴-Gemeinde Hövelhof⁶³ im Rathaus während der Öffnungszeiten [zur Einsicht] aus. Darauf sind all die Kandidaten gelistet, die sich beworben haben und zunächst einmal die gesetzlichen Voraussetzungen erfüllen, und die der Rat dementsprechend auch beschlossen hat.“ [...]

61) normalerweise: sich um etwas bewerben

62) ein Verfahren vor|nehmen: es durch|führen

63) 100 km südwestlich von Hannover

64) Die Senne ist eine Landschaft am West-Hang des Teutoburger Waldes im Südosten von Westfalen.

Die gesetzlichen Voraussetzungen sind einfach:
Das Amt kann nur von Menschen mit deutschem Paß
wahrgenommen⁶⁵ werden. Er oder sie darf zu dem
Zeitpunkt der Wahl nicht jünger als 25 Jahre und
5 nicht älter als 69 Jahre sein, und die körperliche
und geistige Gesundheit muß gegeben sein.

In der 1. Stufe der Schöffen-Wahl können sich
Interessierte auf⁶¹ das Amt bewerben, sie können
aber auch von Organisationen oder dem Gemeinderat
10 vorgeschlagen werden. Der Gemeinderat beschließt
dann mit einer Zweidrittel-Mehrheit die Liste mit
den (Kandidatinnen und) Kandidaten, die dann eine
Woche öffentlich zur Einsicht ausliegt. Durch die-
se Kontrollfunktion kann Einspruch gegen die Per-
15 sonen auf der Liste geltend gemacht werden, falls
diese (in der Vergangenheit) gegen die Menschlich-
keit bzw. Rechtsstaatlichkeit verstoßen haben. Da-
gegen ist die Behauptung unzulässig, die betref-
fende Person sei nicht befähigt, das Schöffenam-
20 wahrzunehmen⁶⁵, oder habe einen schlechten Leu-
mund. Nach dieser [einwöchigen] Frist senden die
Gemeinden ihre Liste an die Gerichte. Dann folgt
Stufe II des Auswahlverfahrens: „Das Amtsgericht
kommt, genau genommen, in den Prozeß der Schöffen-
25 wahl dann, wenn beim Amtsgericht die Vorschlags-
listen der Kommunen eingehen. Alles vorher ist Sa-
che der Kommunen, und das mit gutem Grund, weil es
ja darum geht, Bürger aus den Kommunen im Ehrenamt
65) ein Amt wahr|nehmen: es über|nehmen (i), a, o

an die Gerichte zu entsenden als Vertreter der
Kommunen (an) [bei] der Rechtsprechung [...]“, sagt
Thomas Melzer, Direktor des Amtsgerichts Bernau
bei Berlin. Melzer war der Vorsitzende Richter des
5 diesjährigen Schöffenwahl-Ausschuß seines Amts-
gerichts. „Praktisch ist es so, daß wir natürlich
ein Interesse haben, daß da eine sehr starke Mobi-
lisierung stattfindet, und daß der Schöffenwahl-
Ausschuß dann tatsächlich auch eine Auswahl hat
10 unter Kandidaten, und unter möglichst guten, ge-
eigneten Kandidaten. Und insofern wollen wir es
nicht darauf ankommen lassen, daß es dann zum
Stichtag⁶⁶ vielleicht zu wenig Interessenten, zu
wenig Kandidaten gibt und dann die Kommunen zur
15 ‚Ultima ratio‘⁶⁷ greifen müssen, nämlich Kandidaten
aus ihren Einwohner-Melderegistern auszulosen.
[...] Wir haben in diesem Jahr erfreulich viele
junge Bewerber gehabt, die auf uns zugekommen
sind, also (wo) [bei denen] wir auch bewußt darauf
20 geachtet haben, viele junge Menschen zu wählen.
Und dann soll eben auch die Vielfalt der sozialen
Stellung und der Berufe Berücksichtigung finden,
also eben nicht nur ein vom öffentlichen Dienst
geprägtes⁶⁸ Schöffengericht oder ein akademisch

66) der Stichtag, -e: der im voraus als Tag der
Entscheidung - hier der Schöffenwahl - ausge-
wählte Tag, auf den es ankommt

67) die Ultima ratio: das letzte (ultimus) Mittel
(ratio: die Überlegung), der letzte Ausweg

68) Münzen prägt man so, daß man ihren Wert (z. B.
10 Yen) gleich erkennt.

geprägtes Schöffengericht! Ich habe im übrigen -
ich will nicht sagen: die besten, aber: - sehr,
sehr gute Erfahrungen gemacht mit Schöffen, die
Kran-Bauer sind, die Krankenpfleger sind, die
5 Elektriker sind. Also das bereichert die Arbeit
des Schöffengerichts, die Beratungen ungemein⁶⁹.“
[...] Die juristischen Laien⁷⁰ üben, wie es im
Grundgesetz⁷¹ formuliert ist, einen Teil der
Staatsgewalt⁷² aus, wenn Mitbürger verurteilt oder
10 freigesprochen werden. Bei der Beurteilung von
Straftaten können sie ihre Lebens-, ihre Berufs-
erfahrung einbringen. Es gibt kaum einen anderen
Bereich, (wo) [in dem] die eigene Meinung so viel
Bedeutung hat. [...]

15 Das war: „Beistand im Namen der Demokratie“
[...], ein Feature³ von Marc Eberhardt. Und damit
enden die Zeitfragen⁴⁸ für heute.

69) mehr als gemeinhin zu erwarten ist

70) Laien sind keine Fachleute, Schöffen keine dazu
ausgebildeten Richter (Berufsrichter).

71) Das ist die deutsche Verfassung.

72) GG, Artikel 20, Absatz 2: „Alle Staatsgewalt
geht vom Volke aus. Sie wird vom Volke ... durch
besondere Organe ... der Rechtsprechung aus-
geübt.“

Seite 26: Schloß Bernburg in Sachsen-Anhalt* (40 km
südlich von Magdeburg - an der Saale, einem Neben-
fluß der Elbe): Zufahrt über den ehemaligen Burg-
graben zu dem um 1600 errichteten Renaissance-
Schloß auf einem Felsen, auf dem eine Burg stand:
rechts vom „langen Haus“ der frühgotische „blaue
Turm“ (Foto: Steinberg, 13. Juli 2003) - Vgl. Nr.
338, S. 33/34; Nr. 365, S. 64/65; 396, S. 7!

*Vgl. Nr. 424 (VI '16), S. 1 - 22, 33, 34!



Texte und Erläuterungen zu Nr. 519 (Juni 2024): B

Dienstag, 19. Dezember 2023, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen¹: das^{A2} Feature^{A3}.
[...] Stefan², früher beim Saarländischen Rundfunk
Chef von 50 Mitarbeitern, sitzt im Sessel vor dem
5 Kamin, seine Frau Eva, früher Abteilungsleiterin
in einem saarländischen Ministerium, Chefin von
rund 15 Mitarbeitern, ihm auf dem Sofa gegenüber,
beide 67 Jahre alt, beide in Rente. [...]

„**Alt sein**, ja, das hat für mich einen negati-
10 ven ‚Touch‘, genau so, wie ich mit der Bezeichnung
‚Rentnerin‘ ewig also gehadert³ habe, nicht? Es
stimmt, aber ich muß halt schlucken.“ - „Und wa-
rum?“ - „Ja, also ich glaube, daß es gesellschaft-
lich eine Abwertung gibt von Menschen, die nicht
15 mehr voll im Produktionsprozeß (bin) [sind], und
ich glaube, daß ich das (in) sehr weit ein Stück
verinnerlicht habe.“

„**Alt? - Mitnichten!** Wie wir **neue Alters-Bilder**⁴
kreieren⁵ können, ohne ewig jung zu sein“: ein
20 Feature^{A3} von Anke Schaefer. Daß es gesellschaft-
lich eine Abwertung von Menschen gibt, die nicht
mehr voll im Produktionsprozeß sind, beobachtet

1) Vgl. Nr. 456 (II '19), S. 3, Anmerkung 7!

2) Auf die Familiennamen kommt es hier nicht an.

3) Womit man hadert, das möchte man nicht akzep-
tieren, darauf möchte man sich nicht einlassen.

4) 329 (VII '08), 1 - 24; 445 (III '18), 1 - 12!

5) creare (lat.): erzeugen, schaffen, u, a

auch Roswitha². Sie wohnt mit ihrem Mann Rainer
3 km Luftlinie von Stefan und Eva entfernt [in
Saarbrücken] auf der anderen Saar-Seite im Stadt-
teil Rotenbühl. Roswitha war früher Buchhändlerin
5 und Körper-Therapeutin - jetzt ist sie 80 Jahre
alt:

„Das erlebe ich auch. Also wenn du alt bist,
krank bist - ich finde auch, vor allem politisch
ist das gut zu sehen -, daß du dann also so ein
10 Stück weit aus der Gesellschaft, aus dem Netz her-
ausfällst.“ Roswitha pflegt ihren Mann Rainer, der
mit^{A42} am Tisch sitzt. Er ist 76 Jahre [alt]. [...]

Über die Jahre haben ihn schlimme Krankheiten -
eine nach der andern - ereilt, aber er läßt sich
15 nicht unterkriegen⁶. „Wir sagen immer wieder: Wir
haben jede Menge Fotoalben⁷ im Kopf, und die sind
voller Fotos, die wir gerne sehen und die wir uns
gerne kurz betrachten. Natürlich wissen wir, daß
die Zeiten vorbei sind. Natürlich wissen wir, daß
20 wir das, all das loslassen müssen und (los...) schon
mittlerweile meistens losgelassen haben. Das
ist zwar vorbei, aber es war wunderschön.“ [...]

Roswitha und Rainer sind seit 3 Jahrzehnten zu-
sammen. Ihren 80. Geburtstag hat Roswitha groß ge-
25 feiert: auf einem Schiff auf der Saar. Vor 30 Jah-
ren hat sie auch groß ihren 50. gefeiert. [...]

6) sich nicht unterkriegen lassen: Widerstand lei-
sten, nicht auf|geben (i), a, e

7) das Album, ...ben: eine Art Buch, in dem man
z. B. Briefmarken sammelt

Roswitha und Rainer und Stefan und Eva werden älter und finden individuelle Wege, damit klarzukommen. Das gilt auch für Barbara Wackernagel-Jacobs, 73 Jahre alt. Sie hat Sozialwissenschaften studiert, war Ende der 1990er Jahre im Saarland für die SPD Ministerin für Frauen, Arbeit, Gesundheit und Soziales unter Oskar Lafontaine⁸. 1999 verließ sie die Politik, gründete ihre eigene Produktionsfirma und macht seitdem Filme. Sie hat neue Altersbilder zu ihrem Spezialthema gemacht. [...] Die Gesellschaft, so beobachtet es Barbara Wackernagel-Jacobs, spricht vor allem über die Nachteile des Alters, ohne daß die wissenschaftlich belegten⁹ Fakten^{A43} zur Kenntnis genommen würden:

„Alle Medien sind dominiert von dem Thema der Pflege oder der Zunahme [von] Demenzerkrankung[en]. Wenn wir uns die Zahlen genau anschauen, dann sieht es so aus, daß das nicht ab 60 oder 65 [Jahren] ist, sondern: Ab 70 geht die Statistik etwas hoch, und erst ab 80, 85 springen die Zahlen hoch - bis auf 40 %, wenn jemand 90 ist. Das heißt: Die Aussagen, die wir überall hören, ‚Wir haben eine Zunahme an Pflegebedürftigkeit und eine Zunahme an Demenzerkrankungen‘, ist eigentlich eine Folge des längeren Lebens und der Tatsache, daß wir mehr Hochaltrige haben.“

8) 1985 - 1998 Ministerpräsident des Saarlands

9) der Beleg, -e: der schriftliche Nachweis, -e

Doch auch Hochaltrige können gesund sein, und auf diese und auch alle, die sozusagen „mittelalt“, also zwischen Mitte 60 und Ende 70 sind, müsse die Gesellschaft einen neuen Blick werfen, fordert [Frau] Wackernagel-Jacobs:

„Etwa ein Viertel der Bevölkerung ist ja über 60, 65. Ja? (Und es geht ja ...) Von den statistischen Erwartungen [her] (wird) werden das 30 % werden. Wir brauchen eigentlich einen Perspektivwechsel, wie wir auf das Älterwerden schauen, wie wir auf Beschäftigung und Aufgabe im Älterwerden schauen, wie wir auf diese große Zielgruppe schauen, die in dieser Gesellschaft enorm¹⁰ viel beitragen könnte, und was wir auch abrufen könnten.“

Immerhin klagt die Wirtschaft über Fachkräftemangel. Der könne doch durch die älteren [Menschen] ein Stück weit abgemildert werden, meint Wackernagel-Jacobs. Warum, (so) fragt sie, mache keiner denjenigen Älteren, die gerne weiterarbeiten möchten, ein Angebot, genau das zu tun?

„Alle Parteien fürchten sich enorm¹⁰ davor, das Thema des Arbeitens im Älterwerden-Prozeß anzusprechen, weil sie befürchten, alle meinen dann, alle müssen länger arbeiten. Genau darum geht es nicht. Das darf eigentlich nicht sein, sondern mein Ansatz ist: Wir müßten die Renten-Möglichkeiten so flexibel machen, daß alle die, die gerne länger machen möchten, die eine Aus-Zeit nehmen

10) enorm: über jede Norm hinaus, sehr

möchten, wieder zurückkommen möchten, die [...] teilweise arbeiten möchten, daß das flexibel möglich ist, und wir müssen eigentlich nur nach Skandinavien schauen: Da kann man in [den] Ruhestand
5 gehen, aber man kann auch weitermachen, und das kann man bis Mitte, Ende 70 machen und so gestalten, wie man möchte.“ [...]

Barbara Wackernagel-Jacobs gibt unumwunden zu, daß auch sie in dieses Thema erst hineinwachsen
10 mußte: „Ich sage das auch öffentlich. Ich war ja Sozialministerin. Damals war ich zwischen 40 und 50, und ich hatte den Fokus nicht auf diese Defizit-Orientierung¹¹ [gerichtet]. Ich war auch der Auffassung, daß (ich) seniorenpolitisch man sich
15 kümmern muß um eine gute Ausstattung von Pflegeheimen, genügend Personal(isierung), und es war nicht in meinem Fokus, darüber nachzudenken, ob man die Altersbilder ändern muß, um auch die Alters-Strategien zu ändern.“ [...]

20 Besuch im Kultur-Forum „Illipse“¹². Das ist die Veranstaltungshalle in Illingen, einer 16 000-Einwohner-Gemeinde 20 km nördlich von Saarbrücken. Hier hat Barbara Wackernagel-Jacobs die „Talk“-Serie „Altersbilder neu denken“ initiiert¹³. „Wer
25 etwas Neues lernen will, seine Einstellung verändern will, muß ‚auf die emotionale Ebene‘ gehen“,

11) auf die Defizite, die das Alter mit sich bringt, z. B. daß viele langsamer reagieren

12) Illingens ellipsenförmiges Bauwerk

13) inire (lat.): hinein|gehen, an|fangen

sagt sie: „Und da bestehe¹⁴ ich eigentlich darauf, daß es hilfreich sein kann, Vorbilder zu bekommen [...], Anregung zu bekommen über Lebensgeschichten von anderen Menschen, die es einfach schon mal
5 ausprobieren. Wir hatten jetzt Ingrid Peters [bei uns], eine (sehr bekannte) im Saarland (auch) sehr bekannte Sängerin, Schlagersängerin, die mit Anfang 70 noch im Theater auftritt und weitermacht. Wir hatten eine Gerontologin¹⁵ [zu Gast], die mit
10 Ende 60 - sie war Lehrerin - begonnen hat, Gerontologie¹⁵ zu studieren, mit Mitte 70 promoviert¹⁶ hat und jetzt Dozentin in Luxemburg ist.“

An diesem Abend ist der Gast selbst noch jünger, nicht über 60, aber er beschäftigt sich mit
15 einem Thema, das für Ältere wichtig ist: Lernpsychologie Christian Stamov Roßnagel aus Bremen referiert über Weiterbildung und Lernfähigkeit älterer Mitarbeiter. [...] Lernen funktioniere (nämlich) immer nur dann, wenn man es selbst wolle. Wenn man
20 aber sagt: „Ich mache es halt, weil der es von mir will“, aber innerlich mit dem Gedanken: ‚Ich bin ja eh bald in Rente‘, dann ist genau diese Motivation ‚Was mache ich damit?‘ schon nicht erfüllt. Das finden wir dann auch bei Jüngeren, und dann
25 verstehen die auch vieles nicht, und das hat dann aber wenig mit dem Alter zu tun. [...] Wenn ich

14) Wer auf etwas besteht, beharrt darauf und ist zu keinem Kompromiß bereit.

15) geraiós (griechisch): alt

16) promovieren: den Doktor-Titel bekommen, a, o

irgendetwas Neues erwerben will: Das ist immer ein anstrengender Prozeß.“

Die Motivation, warum man etwas lernen will, müsse also klar sein. Und man müsse als älterer Mensch aufpassen, sagt Stamov Roßnagel, daß man sich nicht irritieren (lasse) [läßt] von einer Gesellschaft, die sich eher an den Maßstäben von Jüngeren orientiert, „wo alles schnell geht. [...] Das sind natürlich Dinge, die mit dem Alter ein bißchen langsamer gehen, ein bißchen nachlassen usw. Und das wird dann aber gewertet als ‚kann das nicht mehr‘. Ja, kann es vielleicht nicht mehr auf dem Niveau Jüngerer mit derselben Geschwindigkeit, aber das ist ja nicht der einzige Maßstab, und je mehr man diese einseitigen Maßstäbe zugrunde legt, um so verzerrter ist dieses Bild von der nachlassenden Lernfähigkeit.“

Stefan und Eva haben kaum Angst vor der nachlassenden Lernfähigkeit. Beide haben sie ein Studium begonnen. Er studiert Kunstgeschichte, sie Archäologie¹⁷, er nur so zum Spaß, sie will eventuell den Abschluß machen:

„Ich bin jetzt im 5. Semester. Das [Studium] ist für einen ‚Bachelor‘ auf 8 Semester angelegt. Ja, ich könnte (das) bis 70 fertig werden mit dem ‚Bachelor‘. Das könnte ich machen.“

Wenn sie den „Bachelor“[-Abschluß] hat, wird sich Eva freuen, aber nicht unbedingt als Archäo-
17) *archaios* (griechisch): uralte, altherwürdig

login arbeiten. Die Beschäftigung mit Archäologie war einfach ihr Herzenswunsch: „Ich hatte das Interesse für Archäologie schon ganz lange, aber das hat sehr schlechte Berufs-Chancen. Ich war der erste Mensch in meiner Familie, der studiert hat. Ich hätte mich nicht getraut, etwas zu studieren, was so negativ belegt war, was so die Arbeitsmarkt-Chancen anbetrifft.“

Eva holt etwas nach, was sie gerne schon früher getan hätte, ohne mit ihrem bisherigen Weg und Arbeitsleben zu hadern³, (so) sagt sie. Gleichzeitig sei es gut, auf die Frage, was sie denn nun im Ruhestand tue, eine Antwort zu haben.

„Es geht mir schon so, daß ich das Gefühl habe, da ist so eine Erwartungshaltung. Also ich sage: ‚Ich bin in Rente‘, und jemand sagt: ‚Und was machst du?‘ Und dann würde ich mich fragen: ‚Hätte ich den Mut, zu sagen: ‚Gar nichts‘? Also ich bin dann ganz froh, daß ich erzählen kann: ‚Ich mache dieses Studium‘ und so.“

Eva sagt, sie spürt fast so etwas wie einen gesellschaftlichen Druck, daß sie als fitte 67jährige doch bitte noch etwas leisten soll. „Das, finde ich: Auf der einen Seite tut's einem gut, nicht? Auf dem Sofa sitzen und auf den Tod warten ist nicht gesund, nicht? Aber es ist auch, glaube ich, [so,] daß man sich mit dieser gesellschaftlichen Erwartung auch an ältere Menschen kritisch auseinandersetzen¹⁸ muß.“

Stefan hat sich auch mit sich selbst kritisch auseinandergesetzt, seit er in Rente ist. Er hat festgestellt, daß sich seine Vermutung, daß sich in diesem neuen Lebensabschnitt alles ändern werde, nicht bestätigt hat:

„Ich habe zwar das unglaublich genossen, daß ich nicht mehr Chef war und nicht mehr für 50 Personen verantwortlich war, weil das schon auch eine Last war für mich. Aber ich merke, daß das irgendwie auch zu mir gehört und ich nicht per¹⁹ Zufall in dieser Rolle gelandet²⁰ bin und dazu tendiere, bei den Sachen, die ich jetzt als Hobby mache, auch wieder Verantwortung für andere zu übernehmen und so, und ganz viel von meiner Persönlichkeit einfach mitschleppe²¹, auch in diesen absoluten Freiraum hinein, und das ist spannend, weil: Dann sieht man das klarer und lernt sich letztlich nochmal viel bewußter kennen. [...]

Was ich aber nicht will, ist ... - und das, finde ich, [ist] inzwischen ein großes Problem: das Alter zu optimieren. Ich finde, daß [das] nämlich auch ein Druck ist: Man muß jetzt etwas aus seiner Rentenzeit machen. Und das finde ich furchtbar. Also diese Produktionslogik oder Optimierungslogik, die finde ich schon im Arbeits-Alltag

18) sich mit etwas auseinander|setzen: sich damit gedanklich intensiv beschäftigen

19) per (lateinisch): durch, über, mittels

20) Flugzeuge landen auf einem Flugplatz.

21) schleppen: Schweres transportieren

furchtbar, aber wenn das jetzt auch noch in der Rente herrscht, dann finde ich es ganz schlimm. Ich habe einen sehr guten Freund: Der frühstückt mit seiner Frau jeden Tag von 9 bis 11, und dann macht er - wenn man ihn fragt - nichts. Das heißt: Er ist ein bißchen im Garten und spielt ein bißchen in einer Hobby-Mannschaft Fußball, aber der hat nichts, was er irgendwie so vorweisen würde. Und dem geht's gut damit. Und das finde ich wunderbar.“ [...]

Wackernagel-Jacobs [schreibt] für Illingen. Sie forscht, ob, und wenn ja, wo dort gutes Leben stattfinden kann: „Also es geht darum, daß natürlich auch für²² Pflege gesorgt werden muß - was ist erreichbar? -, aber es geht vor allem um das gute Wohnen, und da sieht es so aus, daß es in jedem Ortsteil eigentlich sinnvoll wäre, in der Ortsmitte kleine [Wohn]einheiten zu bauen, herzustellen für ein ‚Service‘-Wohnen, also ein Wohnen, (was) [das] barrierefrei ist: eine Wohnung, die bewohnt werden kann ohne Assistenz, ohne Unterstützung, und wo man sich (im) im Hineinwachsen in einen etwas fragileren²³ Zustand immer etwas dazubuchen²⁴ kann.“ Den Alters-Strategieplan wird sie dem Gemeinde-

22) Wer für etwas sorgt, setzt sich dafür ein, stellt das bereit.

23) fragilis (lat.): zerbrechlich (frangere: zerbrechen); gebrechlich (von Altersgebrechen geplagt), altersschwach

24) zusätzliche Leistungen (z. B. Hilfe beim Baden) vertraglich vereinbaren

rat in Illingen und den Orts-Räten²⁵ bald vorlegen
- mit Vorschlägen für das gute Wohnen auch für Ältere.
[...]

Roswitha sucht und findet ihr neues „Alters-
5 Bild“, weil sie muß: Das Leben läßt ihr keine Wahl.
Mit der Tatsache, daß die neuen Älteren nicht immer
nur fit und leistungsfähig sind, ist sie jeden
Tag konfrontiert. Die Schmerzen ihres Mannes
sprechen eine deutliche Sprache. Trotzdem ist sie
10 optimistisch. [...]

Barbara Wackernagel-Jacobs legt den Fokus mehr
auf die 65- bis 75jährigen und den Wert der Arbeit
bis ins hohe Alter. Sie will aber ganz generell,
daß wir alle positive „Alters-Bilder“ im Kopf tra-
15 gen. [...] Gemeinsam könne man konkret herausfin-
den, wie das gute Leben in allen Lebens-Phasen ge-
lebt werden kann. Dazu müsse man natürlich auch mit
den Jüngeren sprechen, von einem möglichen Ju-
gend-Wahn aber dringend abkommen. [...] „Ich bin ein
20 bißchen skeptisch, ob das nicht zu einem Ju-
gend-Wahn wird, ob es jetzt wirklich sinnvoll
ist, daß fast die Hälfte aller Bundestagsabgeord-
neten in einem sehr jungen Alter sind, wenn ich
gleichzeitig höre, daß jetzt die Altersgruppe ab
25 65, die eigentlich ein Viertel bis zu einem Drit-
tel unserer Bevölkerung ausmachen wird oder der-

25) Die Gemeinde Illingen besteht aus 6 Ortstei-
len mit einem Ortsrat, in den z. B. in Wustweiler
2019 11 Bürger gewählt worden sind.

zeit schon ausmacht, (wenn die) nur zu 7 % reprä-
sentiert ist. Also ich glaube, alle sollen mitge-
stalten, alle, in jedem Alter.“ [...]

Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Radio-Abend.

16'40" Sonnabend, 23. Dezember 2023, 11.04 - 12.00 Uhr

Heiligabend: verbreitet Regen, an den Alpen Auf-
lockerungen, 8 - 13 Grad; am 1. Weihnachtsfeiertag
meist stark bewölkt, vor allem im Westen, Nordwe-
sten und in der Mitte häufig Regen, im Nordosten
10 sowie im Süden Auflockerungen und kaum Nieder-
schlag²⁶, Temperaturen: 7 - 13 Grad. Das waren die
Nachrichten.

Deutschlandfunk: „Gesichter Europas“²⁷. [...] „Was
ich halt sehr mag, ist dann, wenn ich Musik
15 höre, und ich merke: Der Musiker ist im reinen
Berndeutsch drin(nen). Das (ist) macht (es) dann
das Ganze (sehr ...) sehr nah. - So etwas von
schön! -, geht voll ‚in den Bauch hinein‘. Deutsch
ist eine Fremdsprache für die Schweizer.“ „Die Mund-
20 art (ist), jetzt das Schweizer Deutsch(e), ist
jetzt so virulent²⁸, es wird an so vielen Orten
gesprochen.“ [...], z. B. in meinem Quartier²⁹, also
meinem Wohnviertel [...] morgens beim „Beck“, also

26) der Niederschlag, =e: der Regen, der Schnee

27) Diese einstündige Sendereihe wird jeden Sams-
tag um fünf nach elf gesendet.

28) krankheitserregend (wie ein Virus), ansteckend,
weit verbreitet

29) le quartier (frz.): das Wohnviertel, -

beim Bäcker. [...]

„Einig in der Vielfalt - **Schweizer Sprachen und Dialekte**“³⁰: „Gesichter Europas“ mit Reportagen von Kirstin Hausen. [...] Mein Frühstück ist gesichert. Nicht gesichert ist, ob ich jemals verstehen werde, was die (Schweizerinnen und) Schweizer sagen, wenn sie nicht Hochdeutsch mit mir sprechen, und ich meine jetzt nicht die Westschweizer, die französischsprachig sind, oder die Tessiner südlich des Gotthards, die das Italienische als Muttersprache haben. Diese beiden romanischen Sprachen habe ich „drauf“³¹. Ich meine die Menschen in meiner Nachbarschaft: in Bern, wo ich seit einem halben Jahr lebe, und die Menschen im Rest der Deutschschweiz: So werden die etwa 65 % des schweizerischen Staatsgebietes bezeichnet, wo Deutsch gesprochen wird. Hier leben rund 5,9 Millionen Menschen. Das sind ungefähr 70 % der schweizerischen Gesamtbevölkerung. Aber die sprechen im Alltag eben nicht Hochdeutsch miteinander, sondern in ihren Dialekten: Berndeutsch, Baseldeutsch, „Zürideutsch“³², St. Galler, Solothurner oder Walliser Dialekt. Mehr als 200 verschiedene Mundarten gibt es. [...]

Um die Schweizer Dialekte besser kennenzulernen, fahre ich nach Solothurn zu Anne-Regula Keller.

30) Vgl. Nr. 248 (X '01), S. 31 - 46!

31) Was man „drauf“ hat, damit hat man keine Schwierigkeiten, das kann man.

32) Deutsch, wie man es in Zürich spricht

ler. Sie ist die Hüterin des Mundart-Literatur-Archivs. Aus einer Privatinitiative entstanden, umfaßt es heute rund 2 400 Bücher. „Schön, daß du da bist. Komm herein! Von welchem Service³³ möchtest du dort irgendwo (eine) eine Tasse? Oder möchtest du lieber [eine] von diesem Service?“

Anne-Regula Keller empfängt mich zu Hause. Anfang 70. [...] Sie hat Kaffee gemacht. Ich darf mir eine Tasse aus ihrer Porzellan-Sammlung hinter Glas³⁴ aussuchen. „Also, ich sehe schon: Du bist jemand, der gerne Dinge bewahrt.“ - „Ja, ja! Das ist mein großes Problem.“ [...]

Wir setzen uns an einen Couch-Tisch mit Blick auf den Garten. Wohin ich schaue: Bücher, neue, alte, auf Hochdeutsch, auf Schweizerdeutsch: „Wahnsinnig“³⁵ lustige Texte! Wir haben schon beschlossen, daß wir möglichst, also nicht ‚möglichst‘, sondern möglichst bald eine erste Veranstaltung machen, (an) [bei] der Leute aus der Region[, die] Geschichten in Mundart schreiben, im Solothurner Dialekt, daß wir mit denen eine Lesung³⁵ machen.“

„Wir“: Das ist das Mundartforum, [der] Trägerverein des Literatur-Archivs. „Das Mundartforum wurde 1938 als ‚Bund Schwizerdütsch‘ gegründet -

33) Fremdwörter aus dem Französischen werden in Deutschland so wie auf französisch betont, in der Schweiz aber auf der 1. Silbe.

34) Die Tassen, Untertassen und Kuchenteller, die zu einem Service gehören, stehen bei ihr hinter Glas-scheiben in einem Regal.

35) Vgl. Nr. 511 (X '23), S. 34 - 43: Lesereise!

aus Angst, daß vielleicht Hitler die Schweiz überrenne und dann das Schweizerdeutsch verschwinden müsse. Der hieß später dann ‚Verein Schweizerdeutsch‘, weil man sich ja schon an der
5 Verschriftlichung des Schwizerdütsch rieb³⁶, denn die einen sagen ‚Schwizerdütsch‘ mit D, und die andern sagen ‚Schwizertütsch‘ oder ‚Schwizerdüütsch‘. Ja, wie schreibt man's nun? Und darum hieß es dann ‚Verein Schweizerdeutsch‘, und diese Sektionen
10 hießen dann ‚Gruppe Bern des Vereins Schweizerdeutsch‘ oder ‚Gruppe Zürich des Vereins Schweizerdeutsch‘, und das sind alles so alte, starre Dinge. Und wen wundert's, daß diese Vereine überalterten! Vereine sind ja überhaupt nicht mehr
15 ‚sexy‘ bei den Jungen. Und jedenfalls starben die meisten aus. Zuletzt gab's noch Bern und Zürich.“

Das hat Anne-Regula Keller geändert, Leute aus der Kultur-Szene und der Wissenschaft für eine Neugründung begeistert und den Vorstand drastisch
20 verjüngt. „Es mußte ein neuer Name her, und unser Projekt war eigentlich vor allem eine Plattform (für) für Dialekt, für Mundart. [...] Im Moment ist jetzt eben das ‚Mundart-Literatur-Archiv‘ unser Hauptprojekt.“

25 Das Archiv ist im Dachstuhl eines denkmalgeschützten Gebäudes in Solothurn untergebracht – nicht weit entfernt von Anne-Regula Kellers Zu-

36) Woran man „sich reibt“, damit hat man Schwierigkeiten, das stört einen.

5 hause. „So: Willkommen im Altwyberhüsli³⁷! Das Altwyberhüsli heißt so, weil es den Nonnen vom ‚Kloster Visitation³⁸‘, einem Kapuzinerinnen-Kloster gleich gegenüber auf der Straße, gehörte und
5 darum eben ‚Altwyberhüsli‘ [hieß].“

Wir stehen in einem Raum mit niedriger Decke und Holzwänden: langer Tisch, 8 einfache Stühle und ein Schreibtisch mit „P[ersonal] C[omputer]“ vor dem Sprossen-Fenster. Hier können alle, die sich
10 beruflich oder privat mit den Schweizer Dialekten beschäftigen, in Ruhe arbeiten oder sich Bücher ausleihen.

„Das ist unser Salon. Für kleine Veranstaltungen ist das schön und praktisch. Hier drinnen
15 haben wir ja nur dieses eine Regal. Wir haben ja alle Bücher irgendwoher geschenkt bekommen. Also entweder, wenn jemand den Haushalt der Eltern auflösen muß, [oder] wenn jemand selber keinen Platz mehr hat und ‚ausmisten‘ muß, dann fragen sie uns,
20 falls sie Kenntnis haben von diesem Archiv, ob wir die Bücher brauchen könnten, denn es (ist) wäre sehr schade, wenn da vergriffene³⁹ Werke einfach vernichtet würden.“

Anne-Regula Keller, die „Hüterin“ des Archivs,

37) „Wyber“: Weiber, „Hüsli“: das Häuschen

38) die Visitation: die „Heimsuchung“: Die Nonnen wollten Arme und Kranke in deren Zuhause (ihrem „Heim“) aufsuchen^{A21}, um ihnen zu helfen.

39) vergriffen: im Buchhandel nicht mehr erhältlich, beim Verlag nicht mehr vorhanden

greift zielsicher ins Regal: „Hier haben wir den ‚Sprachatlas der deutschen Schweiz‘. [...] Das ist wirklich ein Atlas, also mit Karten. Ah, z. B. wenn jemand eine Beule hat, also er hat sich gesto-
5 Ben, und das sieht man nun, da kann man schauen: Wie sagt man [das] in welcher Ortschaft? In der ganzen Nordschweiz sagt man eigentlich ‚e Büüle‘: ‚eine Beule‘. Im Aargau [...]“

Also wenn jetzt jemand aus [dem] St. Gallener
10 Raum kommt: Versteht er sofort, was gemeint ist? – „Vermutlich aus dem Zusammenhang.“ [...] Man fragt nach, weil sich selbst die (Schweizerinnen und) Schweizer untereinander nicht immer verstehen. Wie auch? Schon allein für den Löwenzahn gibt es in
15 jeder Mundart ein anderes Wort. [...]

„Es gibt auch Dialekte, die polarisieren: Die einen lieben Baseldeutsch: ‚Das Baseldeutsch ist so schön!‘ Und die andern sagen: ‚Da kann ich nicht zuhören, ich kann es einfach nicht zuhören. Das
20 geht einfach nicht. Das ist so schrecklich!‘ Wer wirklich einen schweren Stand hat, [das] sind alle Ost-Schweizer Dialekte, vor allem [der] Thurgauer Dialekt, ein bißchen auch [der] Schaffhausener, oder eben meine Muttersprache im Zürcher Weinland.
25 [...] Man hat lieber das gemütliche Berndeutsch, oder so Solothurn: Die sprechen auch ein bißchen tiefer. Die sind oft ein bißchen langsam.“

„Kennst du Deutsche, die das inzwischen wirklich gut sprechen? Kann man das lernen?“ – „Ich könnte

mir vorstellen, daß es für Deutsche besonders schwierig ist, und zwar genau wegen der nahen Verwandtschaft unserer Sprachen. Es ist dann so viel schwieriger, etwas bewußt zu lernen, weil man es
5 ja eigentlich schon kennt, und es gibt dann oft einfach so ganz, ganz kleine Abweichungen, die viele Schweizer sofort erkennen. Aber, ja, das polarisiert natürlich: Die einen sagen: ‚Super^{All}, daß Sie so gut (Deutsch) Schweizerdeutsch gelernt
10 haben! Das hört man ja!‘ [...] Und andere sagen: ‚Haltet den Mund, bevor ihr es richtig könnt!‘ Es gibt wirklich Leute, die das können, aber die sind eher selten. Meistens verraten sie sich noch durch unterschiedliche, ganz winzige Details.

Man kann eine Sprache nicht bewahren. Sprache
15 lebt immer. Sprache verändert sich immer. Schon die Römer haben sich darüber beklagt, daß die Jungen nicht mehr richtig sprächen, und das hat sich durchgezogen bis heute. Sprache lebt einfach, eben:
20 Man kann die Sprache nicht rächen⁴⁰ oder bewahren, weil sie ja lebt. Aber wichtig ist, daß die Leute sensibilisiert werden. Wir müssen sensibilisieren für dieses reichhaltige Kulturgut, ein immaterielles Kulturgut, das eben mindestens bewußt gelebt
25 werden muß, (und) und dem man Sorge tragen soll.“ [...]

Mundart-Musik ist beliebt und wird auch im Ra-

40) Vgl. Tom Vandeputte: „Karl Kraus: Die Sprache rächen“ (2019)!

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 518 (Mai 2024)

	Das narrative Denken (1. 11. 2023)	Seite 16 - 25
	Gute Lehrer und andere (28. 10. 2023)	10 - 16
5	Auswendiglernen (21. 1. 2024)	27 - 36
	Viele bilden sich weiter. (21. 10. 2023)	1 - 9
	Fleisch oder Fleischersatz?* (9. 11. 2023)	36 - 47

dio viel gespielt. Die Förderung der einheimischen Musik-Branche⁴¹ ist Teil des Auftrags der öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten. Die Anteile an ausgestrahlter Schweizer Musik liegen je nach Programm bei 24 - 46 Prozent. Darunter sind natürlich auch Titel auf französisch, italienisch oder rätoromanisch: Die Schweiz ist viersprachig - bei nur knapp 8 Millionen (Einwohnerinnen und) Einwohnern. Dazu kommen Hunderte von Dialekten, die eigentlich nur versteht, wer im Sprechgebiet aufgewachsen ist. [...]

Im italienischsprachigen Teil der Schweiz - im Tessin und Teilen von Graubünden - wird weniger Dialekt gesprochen als in der Deutschschweiz. [...]

15 Im Tessin leben etwas mehr als 350 000 Menschen, und nur 6 % der Bevölkerung in der Schweiz (ist) [sind] italienischer Muttersprache. Deshalb ist das Italienisch, das in der Schweiz gesprochen wird, mittlerweile⁴² durchsetzt mit deutschen Wörtern. [...]

20 Italienisch wurde erst mit der Bundesverfassung von 1848 neben Deutsch und Französisch zur gleichberechtigten Landessprache erklärt. Die 4. Sprache, das Rätoromanische, kam (1838) [1938] per¹⁹ Volksabstimmung hinzu. Seitdem ist die

25 Schweiz offiziell viersprachig. [...]

41) die Branche, -n: der Wirtschaftsbereich, -e (la branche, frz.: der Zweig, -e)

42) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen

28'15"

*Übungsaufgabe zu Nr. 518

10 Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und

15 schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

5 編集者 宇田 あや子
 矢野 由美子
 三浦 美紀子
 森田 里津子
 田畑 智子

10 監修 Heinz Steinberg
 [元東京外国語大学客員教授]

10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋
 〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-2-1-6-205
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>
 振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今ここで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定1、2級対策としても最適です。

25 音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 5 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 10 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかどうかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

20 毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり1,000円、年間12,000円〔学生半額〕を郵便振替口座00160-6-44434 ドイツ・ゼミにお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社(Fax:03-3261-0532)が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。